

Zitierhinweis

Horváth, Franz Sz.: Rezension über: Andreas Becker / Christian Reiß (eds.), Imre Tóth (1921–2010) und die Institutionalisierung der Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg, Regensburg: Universitätsverlag Regensburg, 2021, in: Ungarn-Jahrbuch, 37 (2021), S. 410-414, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/fc51b3b2ca3242cdb2d6c2a089723db1>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

heillos überfordert. »Vrdmmt« und »Schße« flucht der Boss in solchen Situationen dann gerne, wie er immer flucht: aller Vokale beraubt.

Etwa so lässt sich die Grundanordnung des Romans skizzieren, die mit der Zeit immer mehr ins Rutschen gerät – ganz so, als würden Florian Herschts scheinbar widersinnige Befürchtungen langsam Realität werden. Alles beginnt damit, dass mehrere für die Erinnerung an Bach zentralen Orte mit Graffiti beschmiert werden, findet seine Fortsetzung im Angriff eines nach Thüringen eingewanderten Wolfes auf ein alteingesessenes Ehepaar und mündet schließlich in einer Explosion der Aral-Tankstelle – um nur einige der Merkwürdigkeiten zu nennen, die sich in Kana abspielen. Und mittendrin Florian Herscht, der noch immer auf eine Antwort von Angela Merkel wartet, die einfach nicht eintreffen will.

Was Krasznahorkai hier vorlegt, ist ein virtuoser Roman zwischen Tragödie und mit sarkastischem Unterton vorgetragener Realsatire, klug beobachtender Milieustudie und zeitloser Parabel. Es mangelt also nicht an Bezügen zur gesellschaftlichen und politischen Gegenwart. Gleichwohl gibt es keinen erhobenen Zeigefinger und keinen erzieherischen Auftrag. Und gleichwohl ist die Provinz auch hier – wie schon in Krasznahorkais Debütroman „Satanstango“ (1985) – ein universeller Ort, vor dessen Hintergrund sich das Drama der ganzen Menschheit entwickeln lässt. Krasznahorkai entwickelt dieses Drama in einem einzigen, vierhundert Seiten langen Satz, oder besser: in einem durch Kommata und – als »Regenbogenbänder« – bezeichneten Zwischenüberschriften strukturierten Textfluss, dessen Sogwirkung man sich kaum entziehen kann. Was man beim Lesen deshalb ebenfalls leicht vergisst, ist die Tatsache, dass dieser Roman über eine ostthüringische Kleinstadt im Original auf Ungarisch verfasst wurde. Dass man es vergessen kann, liegt auch an der kongenialen Übersetzung von Heike Flemming, die bereits einige andere Werke Krasznahorkais ins Deutsche übertragen hat. Was also bleibt am Ende? Glaubt man dem Motto, das Krasznahorkai seinem Roman vorangestellt hat, nicht allzu viel Positives. Die Hoffnung ist ein Fehler, heißt es da. Sicherlich kein Fehler ist es hingegen, Krasznahorkais neuestes Werk zur Hand zu nehmen.

*Fabian Hutmacher*

Würzburg

*Imre Tóth (1921–2010) und die Institutionalisierung der Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg.* Herausgegeben von BECKER, ANDREAS – REISS, CHRISTIAN. Regensburg: Universitätsverlag 2021. 151 S., 11 farb. u. 7 sch/w Abb. ISBN 978-3-86845-166-5 = Schriftenreihe des Universitätsarchivs Regensburg 3.

Mit dem Philosophen und Künstler Imre Tóth (1921–2010) ist ein bislang nur Wenigen bekannter Vertreter jener jüdisch-ungarischen Symbiose zu entdecken,

der im 19. und 20. Jahrhundert eine lange Reihe von Künstlern, Philosophen, Wissenschaftlern und berühmten Persönlichkeiten entsprungen war. Tóth selbst gehörte neben seinem Jugendfreund, dem Komponisten György Ligeti (1923–2006), und seinem Bekannten, dem Mathematiker Egon Balas (1922–2019), zur letzten Generation dieser besonderen kulturellen Verbindung. Sie alle wuchsen in der Zwischenkriegszeit in Rumänien, in der multiethnischen Region Siebenbürgen auf, das bis 1918/1920 zu Ungarn gehört hatte, entstammten mehr oder weniger religiösen jüdischen Familien und erhielten eine ungarische Erziehung. Das hielt sie nicht davon ab, sich zumindest kurzzeitig zionistischen Bewegungen anzuschließen. Doch letztlich wandten sie sich (wie ein nicht unerheblicher Prozentsatz jüdisch-ungarischer Minderheitsintellektueller) dem Kommunismus zu.

Imre Tóth wurde 1921 als Imre Roth in Deutsch-Sathmar (*Satu Mare, Szatmárnémeti*) geboren, einer Stadt mit ungarischer Bevölkerungsmehrheit und großem jüdischen Bevölkerungsanteil (über 25 Prozent der Einwohner waren in der Zwischenkriegszeit jüdisch). Nach einer kurzen zionistischen Phase engagierte er sich in der illegalen kommunistischen Bewegung. Nach der Rückkehr Siebenbürgens zu Ungarn (1940) ging er in die Illegalität, stellte sich aber den Behörden, um seine Eltern vor Schikanen zu bewahren. Dem Abtransport der Siebenbürger Juden nach Auschwitz im Frühsommer 1944 entging er nur, weil er sich im Gefängnis befand. Seine Eltern überlebten den Holocaust nicht, seine Schwester litt bis zu ihrem 1960 erfolgten Freitod unter den Erlebnissen. Nach dem Krieg änderte er seinen als deutsch (und jüdisch) empfundenen Nachnamen in Tóth und studierte Mathematik und Physik. Anschließend unterrichtete er an der Universität in Bukarest Philosophie und Mathematikgeschichte. Nach dem ungarischen Aufstand von 1956 wurde er im Zuge einer Repressionswelle 1958 in einer Sitzung der Partei, deren Ablauf einem Schauprozess ähnelte und die einen eindeutig antisemitischen Charakter hatte, aus der Partei ausgeschlossen. Am Ende der 1960er Jahre kam er mit Vermittlung eines Freundes nach Deutschland, hatte mehrere Stellen an unterschiedlichen Universitäten und übernahm schließlich 1971 den neu gegründeten Lehrstuhl für „Allgemeine Wissenschaftsgeschichte“ an der Regensburger Universität. Dort wurde er 1990 emeritiert. Seine letzten Jahre verbrachte er in Paris, jener Stadt, die vor allem in Rumänien mit Stil, Eleganz und Kultur konnotiert ist.

Der deutsche Philosoph Vittorio Hösle bezeichnete Imre Tóth 2010 in seinem Nachruf als einen der größten Mathematikhistoriker des 20. Jahrhunderts. Als Tóths wichtigste Leistung gelten seine Arbeiten über Elemente der nicht euklidischen Geometrie bei Aristoteles, doch publizierte er auch zu den Paradoxien von Zenon. Vor allem in seinen letzten Lebensjahrzehnten stellte er Text- und Bildcollagen zusammen, schrieb über das Verhältnis von Gott und Geometrie, äußerte

sich zu seinem Judentum und veröffentlichte einen Großessay unter dem Titel „Jude sein nach dem Holocaust“.

Tóths Nachlass wird im Universitätsarchiv Regensburg aufbewahrt. Der vorliegende Sammelband wurde von dessen Leiter, Andreas *Becker* und von Christian *Reiß*, Assistent am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte der Universität Regensburg, herausgegeben. Anlass war das 50. Jubiläum des Faches „Wissenschaftsgeschichte“ im Jahr 2020, das mit einer Ausstellung von Tóths Collagen gefeiert werden sollte. Sie ist mittlerweile auf der Website der Universität einsehbar; dieses Werk ist als ihr Begleitband erschienen. Es vereint insgesamt acht Beiträge und den erwähnten Essay „Jude sein nach dem Holocaust“, der auch der umfangreichste Text des Bandes ist. Als Einleitung skizzieren Christian *Reiß*, Jonathan *Bauer*, Kim *Schubert* und Sebastian *Schwarzweiler* die Anfänge des Faches Wissenschaftsgeschichte an der Regensburger Universität. Sie beschreiben die Kontroversität der Ernennung Tóths, gehen auf seine Vorlesungen, Kollegen und die Studierenden ein. Auch seine Nachfolger finden eine kurze Erwähnung. Der amerikanische Wissenschaftsphilosoph David *Cassidy*, zwischen 1980–1983 Dozent an Tóths Lehrstuhl, blickt in einem Beitrag auf seine Jahre in Regensburg zurück, beschreibt die gelungene Zusammenarbeit mit Tóth und wirft ein paar Schlaglichter auf die damaligen Themen der Wissenschaftsgeschichte. In einem der besten Beiträge des Sammelbands stellen Siegmund *Probst* und Karine *Chemla* sowohl Tóths Lebenslauf und den Philosophen als charakterstarken Menschen vor, als auch den Wissenschaftler, dessen vielfältige Leitgedanken sie anhand der wichtigsten Schriften nachzeichnen. Dabei bescheinigen sie ihm Transdisziplinarität und Originalität genauso wie »Sinn für Solidarität und Gerechtigkeit, [...] Mut, die Grundwerte laut und fest zu behaupten« (S. 45). In einem lesenswerten Aufsatz erinnert Vittorio *Hösle* an seine Studentenjahre in Regensburg, den Eindruck, den Tóth auf ihn gemacht hatte, sowie an weitere Begegnungen mit dem Philosophen: »Es ging etwas Magnetisches von ihm aus, und er schlug mich sofort in seinen Bann. Der intelligente, aus innerer Tiefe strömende Blick [...], sein völlig freier Vortragsstil, sein blitzschnelles Abbiegen von einem geometrischen Beweis, den er an die Tafel malte, zu den philosophischen Fragen, die damit verknüpft werden können [...], fesselten mich« (S. 48–49). In Hösles Erinnerungen erscheint der Exilant beinahe als chaotisches Genie, als lebensuntüchtiger, aber liebenswürdiger und sympathischer Sonderling, der mit der deutschen Bürokratie nichts anfangen konnte. Doch bietet *Hösles* Aufsatz auch einen Einblick in die mathematikphilosophischen Ansichten und Lehren Tóths, die er anschaulich rekonstruiert. Die Sicht von Vanessa *Jantsch* auf Tóth ist dagegen die der Tochter, die einen etwas schrulligen, weltfremden und stets philosophierenden Humanisten beschreibt. „Imre Tóth: Collage eines Lebens“ überschreibt Eleyne

Wenninger ihren Beitrag über das Lebens Tóths. Sie zeichnet darin in groben Zügen die Lebenslinien, die Arbeitsweise, die Schrullen und die Zerstreuung des Philosophen nach. Im letzten Aufsatz über Tóth untersucht Vittorio Hösle dessen Collagen und erblickt die Originalität des Autors darin, dass er in den Collagen Zitate von Philosophen, Mathematikern und Dichtern aus unterschiedlichen Epochen miteinander und mit Visuellem verbindet und kontrastiert. Auf diese Weise entstehe eine kognitive Dissonanz positiver Art, die zu neuen Assoziationen anrege. Den Gedankenreichtum Tóths bei der Zusammenstellung dieser Collagen, seine augenzwinkernde Ironie, den Humor und den Spott arbeitet der ehemalige Schüler Tóths pointiert heraus.

Den Abschluss des Sammelbandes bildet Tóths Essay „Jude sein nach dem Holocaust“, der hier das erste Mal auf Deutsch abgedruckt wird. Darin bestimmt Tóth den Antisemitismus als Faktor, der zum Wesen des abendländischen Denkens gehöre. Dieses sei zwar nicht ohne die Beteiligung jüdischen Denkens vorstellbar, denn die Juden hätten dem Abendland auf drei Ebenen der Vermittlung ihren Stempel aufgedrückt: im Handel und Austausch von Ideen und Waren, einer geistigen Betriebsamkeit und Lebendigkeit und, schließlich, auf der Ebene der (theoretischen, metaphysischen oder mathematischen) Spekulation. Jedoch wechselten sich in der europäischen Politik stets zwei Kräfte ab, jene, die auf Abschottung und Isolationismus setzten, daher judenfeindlich waren, und jene, die eine geistige Öffnung und einen Universalismus betrieben, daher die Juden beschützten. Im Holocaust sei der Antisemitismus jedoch gestorben, denn auch wenn es weiterhin einzelne Antisemiten gebe, sei keine antisemitische Politik oder Ideologie mehr denkbar und möglich.

Der von Andreas Becker und Christian Reiß herausgegebene Band erweist dem Menschen, Philosophen und Mathematikhistoriker Imre Tóth Respekt. Die Vielfalt von Tóths Denken und Persönlichkeit spiegeln sich in der Vielfalt der Beiträge. Die Publikation fokussiert auf die zweite Hälfte von Tóths Leben in Deutschland und Frankreich, so dass seine ungarischen Bezüge insgesamt zu kurz kommen. Dass er nach seiner Emigration jahrzehntelang Verbindungen nach Siebenbürgen hielt und etwa mit dem dortigen Philosophen Ernő Gáll, seinem Schwager, korrespondierte und sich für die Entwicklungen in dem osteuropäischen Land interessierte, geht aus dem Band nicht hervor. Unerwähnt bleiben auch seine Kontakte etwa zum rumänischen Philosophen Gabriel Liiceanu, der sich im Bukarester Humanitas-Verlag für die Bekanntmachung von Tóths Leben und Werk eingesetzt hatte. Diese Bezüge herauszuarbeiten und etwa den ideengeschichtlichen Ort von Tóths Essay über das „Jude sein nach dem Holocaust“ zu bestimmen, bleibt weiteren Forschungen vorbehalten. Für den Rezensenten überraschend ist die Information, wonach Tóth, der stets spöttische Skeptiker, in sei-

nen letzten Pariser Lebensjahren Mitglied einer orthodoxen jüdischen Gemeinde geworden sein soll. Der vorliegende Sammelband manifestiert jedenfalls eine erste, liebevolle und Neugier weckende Verbeugung vor einem spannenden Leben und Werk, die bislang wenigen Personen bekannt waren.

*Franz Sz. Horváth*

Rüsselsheim